



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Brief Fichte`s an Fouqué.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

digkeit erheben. Rußland sucht die gesellschaftliche Gährung in seinem Innern durch einen großen Zug, welcher das zusammenhaltende Nationalgefühl in den Vordergrund stellt, zu bemeistern. Der böse, immer auf einen Moment deutscher Schwäche lauernde Wille Dänemarks, die Bereitschaft Frankreichs: die Schwäche eines Nachbarn wenigstens dann zu benutzen, wenn er selbst die Waffen aus den Händen wirft, sind bekannt genug. In einem solchen Augenblick die Entwaffnung Preußens durchzuführen, wäre entweder paradiesische Unschuld, d. h. Unfähigkeit, oder Hochverrath. Das Ministerium wird also die Entwaffnung nicht ausführen. Aber es ist sich auch der Pflicht bewußt, dafür einzustehen, daß Preußen, bevor die schwankende Bewegung der europäischen Verhältnisse zum Ende gekommen, in seiner Machtstellung zum Besten Deutschlands eine Erhöhung erfahren habe.

Wenn das Ministerium, so würde die Erklärung fortfahren, eine Ueberschreitung des bewilligten Glats auf seine Verantwortung nimmt, so ist es sich bewußt, daß es vor allem verpflichtet ist, die Verantwortlichkeit der höchsten Diener der Krone vor der Landesvertretung zur Wahrheit zu machen. Es wird deshalb dem nächsten Landtag die Gesetzentwürfe zur Reform des Herrenhauses und zur Verantwortlichkeit der Minister, und zwar zuerst im Herrenhause, vorlegen. Es wird mit den zu Gebote stehenden ausreichenden Mitteln sorgen, daß diese Gesetzentwürfe im Herrenhause Annahme finden. Die Minister erklären, daß sie dem einzubringenden Anklagegesetz, welches alle objectiven Verfassungsverletzungen umfaßt, in Bezug auf ihre eigenen Personen und Schritte rückwirkende Kraft beilegen. Das Abgeordnetenhaus wird daher im Jahre 1863 in der Lage sein, die Minister wegen der angekündigten Etabüerschreitung in Anklagestand zu versetzen oder ihnen die Indemnität zu ertheilen.“

Ein Brief Fichte's an Fouqué*).

Berlin den 17. Februar 1813.

So gehe denn, theurer innig geliebter, und verehrter, wohin dein Herz dich ruft. Es ist ein großer Moment gegeben; es gehören Männer, wie du, dazu, und diese am rechten Plage, um ihn heraus zu gestalten.

*) Noch ungedruckt und durch die Güte eines Berliner Gönners d. Bl. zum Anschluß an die neulich von uns veröffentlichten Achtundvierzig Briefe Fichte's und seiner Verwandten übersandt.

Mich hat die rechte Freude nicht ergreifen wollen; wenigstens nicht, wenn ich die Menschen ansehe. Doch, Gott hat ja gezeigt, daß er noch immer Wunder thue.

Ich habe soeben, tiefer denn je, in die Wissenschaftslehre mich eingegraben, die ich ununterbrochen für eben so tief ergriffene Zuhörer vortrage. Es schwebt ein eignes Schicksal über dieser Wissenschaft. Im Jahre 6. sahe ich das Licht, in welchem die Wahrheit allen einleuchten mußte, vor mir liegen, und glaubte nur zugreifen zu dürfen. Die Folgen der unglücklichen Schlacht bewogen mich zur Auswanderung. Jetzt, nach Jahren des Wanderns, und der Krankheit glaubte ich an demselben Punkte zu stehen; aber, es scheint, daß ich wieder werde unterbrochen werden.

Dagegen will ich mich wehren, wenigstens so lange, als ich darf. Ich muß mir drum den süßesten Wunsch versagen, dich noch einmahl in Neuhausen zu besuchen. Dagegen bitte ich dich, auf folgenden Vorschlag einzugehen. Dein Zug nach Breslau muß dich ja in der Nähe bei Berlin vorbeiführen; etwa über Spandau, Potsdam — so daß eine Zusammenkunft mir nicht mehr als 1 oder 2 Tage koste. Melde mir Ort und Zeit, und ich komme.

Uebrigens hoffe ich, daß auch ohnedies ich dich noch vor ausgefochtenem Kampfe gesehen haben würde. Unsere Universität wird wahrscheinlich ganz zusammenschmelzen, und ein Dertzen gemeinsamer Meditation wird es auch bald nicht mehr geben. Ich habe auf diesen Fall schon Anträge gemacht, welche auch mich in das Feld der Waffen führen würden, und ich erwarte die Antwort auf diese Anträge. Mein Sohn, der jetzt das gesetzmäßige Alter noch nicht hat, wird mich sodann begleiten. Möchte sodann das Geschick uns einander nahe führen, möchte ich meinem Sohne in dir einen zweiten Vater, und Führer geben können!

Ihre eigne innere Großherzigkeit unterstütze deine Gattin, der ich mich ehrerbietig empfehle, und die Deinigen. Meine Frau grüßt, und betet für dich, und für die gute Sache.

Deinen gütigen Antrag an hiesige Freiwillige aus den Studirenden habe ich unserm Rektor v. Savigny zum Gebrauche gemeldet. Was von meiner Bekanntschaft fort wollte, ist schon fort, nach Breslau.

Heil und Segen! Auf baldiges Wiedersehen. Ganz der deinige

Fichte.